

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BA PHILOSOPHIE

Personale Informationsmittel

Jacob TAUBES - Carl SCHMITT

Briefwechsel

EDITION

- 11-4** *Jacob Taubes - Carl Schmitt* : Briefwechsel mit Materialien / Herbert Kopp-Oberstebrink ; Thorsten Palzhoff ; Martin Tremel (Hrsg.). - Paderborn ; München : Fink, 2012 [ersch. 2011]. - 327 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-7705-4706-7 : EUR 39.90
[#2435]

Nach langwierigen Forschungsarbeiten liegt mit diesem Band nun endlich die Korrespondenz, so weit bekannt, zwischen dem Staatsrechtler und politischen Theologen Carl Schmitt und dem jüdischen Religionsphilosophen Jacob Taubes vor. Die lange Wartezeit (der Band war bereits mehrfach angekündigt worden¹) hat sich gelohnt, gehört dieser Briefwechsel doch zweifellos zu den intellektuell spannendsten der „Kulturgeschichte“ der Bundesrepublik Deutschland bzw. des 20. Jahrhunderts überhaupt. Er ergänzt damit ähnlich aufschlußreiche Briefwechsel wie den zwischen Carl Schmitt und Ernst Forsthoff² oder Hans-Dietrich Sander,³ die in den letzten Jahren vorgelegt wurden und das Bild von Schmitt sehr bereichert haben. Auch zu Taubes liegen bereits mehrere Briefwechsellpublikationen vor, z.B. zu Gershom Scholem, vor allem aber auch mit seiner Frau Susan aus den Jahren 1950 - 1951,⁴ der für die Frühphase von Taubes' Laufbahn sehr aufschlußreich ist.

¹ Mit nur 152 Seiten bereits für Oktober 2008.

² *Briefwechsel Ernst Forsthoff Carl Schmitt* : (1926 - 1974) / hrsg. von Dorothee Mußgnug, Reinhard Mußgnug und Angela Reinthal. In Zusammenarbeit mit Gerd Giesler und Jürgen Tröger. - Berlin : Akademie-Verlag, 2007. - XII, 592 S. ; 25 cm. - ISBN 978-3-05-003535-2 : EUR 49.80 [9388]. - Rez.: **IFB 07-2-574**
<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz106021141rez.htm>

³ *Werkstatt-Discorsi* : Briefwechsel 1967 - 1981 / Carl Schmitt ; Hans-Dietrich Sander. Hrsg. von Erik Lehnert und Günter Maschke. - Schnellroda : Edition Antaios, 2008. - XVI, 510 S. : Ill. - ISBN 978-3-935063-28-9 : EUR 44.00 [#0212] - Rez. in **IFB 09-1/2**

⁴ *Schriften* / von Susan Taubes. Hrsg. von Sigrid Weigel. - München ; Paderborn : Fink. - 22 cm [#2285]. - 1,1. Die Korrespondenz mit Jacob Taubes 1950 - 1951 / hrsg. und kommentiert von Christina Pareigis unter Mitarb. von Almut Hüfler. - 2011. - 368 S. : Ill. - ISBN 978-3-7705-5181-1 : EUR 39.90. - Rez.: **IFB 11-4**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz336170661rez-1.pdf>

Spannend ist es allemal, mitzuerleben, wie Taubes versucht, Kontakt zu Schmitt aufzunehmen, lange aber auch nur als nicht antwortender Rezipient von Büchern und Sonderdrucken verarbeitet, was Schmitt schreibt. Taubes' Sonderstellung in der geistigen Welt seiner Zeit hat mit der starken Neigung zur Nonkonformität zu tun, die ihn Abstand nehmen ließ von dem durchschnittlichen Einerlei der akademischen Welt. Daher mußte ihm etwa die Freundschaft mit dem entschiedenen Rechten Armin Mohler⁵ so viel bedeuten, mit dem ihn – von verschiedenen politischen Standpunkten aus – gemeinsame Themen des Interesses verbanden. Mohlers Engagement für die Taubes-Schmitt-Verbindung kommt noch in seiner wichtigen Hilfe für Peter Gente zum Ausdruck, die er für die wirkungsmächtige Taubes-Publikation des Merve-Verlages unter dem Titel **Ad Carl Schmitt**⁶ leistete.

Zu den inkommensurablen Gestalten, mit denen Taubes die geistige Auseinandersetzung suchte, weil sie gerade nicht im juste milieu verankert waren, also radikal zu denken vermochten, gehörte auch der in den siebziger Jahren immer stärker zum Nationalisten werdende Hans-Dietrich Sander, der in seiner Dissertation über die Kunsttheorie des Marxismus erstmals den bekannten Brief Benjamins an Schmitt von 1930 veröffentlichte – was Taubes naturgemäß sehr interessieren mußte. Sander wurde von Taubes nach Möglichkeit gefördert, doch gelang es ihm nicht in ausreichendem Maße, dessen akademischer Karriere auf die Sprünge zu helfen.⁷

Aus dem Briefwechsel von Taubes und Schmitt geht mit wünschenswerter Klarheit hervor, wie zentral für Schmitt die Politische Theologie war – was in systematischer Form schon vor geraumer Zeit durch die grundlegenden Forschungen von Heinrich Meier mustergültig herausgearbeitet wurde.⁸ Taubes traf offenbar bei Schmitt einen Nerv, wenn es um die Verhandlung von sog. „arcana“ ging – denn nur darauf schien Schmitt noch sein Interesse wenden können, nicht auf die täglich wechselnden Frontlinien der Politik. Von besonderem Interesse sind dabei Verweise zuallererst auf Leo Strauss und Walter Benjamin, aber auch auf Hermann Cohen. So schreibt Schmitt etwa am 29. November 1977 an Taubes: „Ihr Anruf macht mir meine quälende Situation gegenüber Leo Strauss nachträglich (epi-metheisch) erst ganz bewusst.“ So-

⁵ **Armin Mohler** : eine politische Biographie / Karlheinz Weissmann. - Schnellroda : Edition Antaios, 2011. - 312, XVI S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-3-935063-59-3 : EUR 22.00, EUR 19.00 (Subskr.-Pr. Bis 30.04.2011) [#1963]
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz34597459Xrez-1.pdf>

⁶ **Ad Carl Schmitt** : gegenstrebige Fügung / Jacob Taubes. - Berlin : Merve-Verlag, 1987. - 80 S. : 1 Ill. ; 17 cm. - (Internationaler Merve-Diskurs ; 134). - ISBN 3-88396-054-3.

⁷ Zu Sander siehe - als vorübergehender (?) - Ersatz einer Autobiographie den folgenden Gesprächsband: **"Im Banne der Reichsrenaissance"** / Hans-Dietrich Sander. Hrsg. von Sebastian Maaß. - Dt. Erstaussg. - Kiel : Regin-Verlag, 2011. - 126 S. ; 20 cm. - (Ad rem ; 1). - ISBN 978-3-941247-40-6 : EUR 14.95 [#2365]. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

⁸ **Die Lehre Carl Schmitts** : vier Kapitel zur Unterscheidung politischer Theologie und politischer Philosophie / Heinrich Meier. - 3. Aufl., mit einem Rückblick: Der Streit um die politische Theologie. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2009. - 304 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-3-476-02314-8 : EUR 19.95 [#0563]. - Rez. in **IFB 09-1/2**

wohl der bekannten „Hobbes-Kristall“ von Schmitt als auch sein Aufsatz **Die vollendete Reformation** hätten Leo Strauss zum Adressaten gehabt; und er fügt hinzu: „bei dieser Art von ‚Dialog‘ war ich von Anfang an der Besiegte“ (S. 37). In einem Entwurf zu diesem Brief hatte Schmitt noch geschrieben: „Denn ich war von Anfang an der politisch Besiegte“ (S. 40)! Von zentraler Bedeutung ist Schmitts Aussage im selben Brief an Taubes: „Alles was mich heute noch angeht, wird für mich eine Frage Politischer Theologie“ (S. 37). Taubes selbst kommt nicht zuletzt aus diesem geteilten Interesse heraus immer wieder auf Hobbes und Spinoza zu sprechen – wie auch die Planung einer Hobbes-Tagung in Berlin für ihn im Grunde Arbeit im Sinne Schmitts war. Überhaupt ist erstaunlich, wie Taubes Schmitt noch ganz zuletzt um geistige Hilfe bittet, er sei auf Schmitts Richtlinien für seine Seminare zu Fragen Politischer Theologie angewiesen (vgl. S. 112). Schmitt selbst wird am Ende notgedrungen wortkarger, aber es finden sich doch hübsche Dinge wie die Grüße aus der „Intensiv-Station des Weltgeistes“, die Schmitt an Taubes sendet, wenn er zugleich fragt: „Ich wüsste gern von *Ihnen*, ob es sinnvoll wäre, darüber zu sprechen, dass Fichte sich seinen Moses Hess erweckt hat wie Hegel sich seinen Karl Marx?“ (S. 106). Schmitt kommt auf Fichte einige Monate später zurück, wenn er die Frage nachschiebt „Wie konnten Sie (trotz meines Aufsatzes ‚Die vollendete Reformation‘) auf Fichte hereinfallen?“ (S. 110). Schmitt blieb an Hobbes interessiert – wie auch sein Verweis im November 1979 auf die Lektüre von Oakeshotts Hobbes-Buch von 1975 zeigt, in der er „bis über die Ohren“ (!) steckte, mit besonderer Betonung auf den Leo Strauss-Aufsatz von Oakeshott aus dem Jahre 1937. Daran schließt unmittelbar der Hinweis darauf, daß er, Schmitt, seit 1938 in einer „typischen querelle allemande“ stecke, „die - ironischer Weise - die Ironie des Hobbeschen **Leviathan** betrifft“ (S. 98).

Beachtlich ist auch, daß Taubes Anstrengungen zur Veröffentlichung von Schmitt-Texten bei Suhrkamp unternahm, aus denen jedoch nichts wurde. Vor allem mag man es bedauern, daß es nie zu der Veröffentlichung des von Taubes im Brief vom 23.12.1977 an Schmitt entwickelten Buches gekommen ist. Dieser Band hätte Schmitts **Politische Theologie** sowie **Politische Theologie II** und zwei Schriften zum Monotheismus von Erik Peterson enthalten sollen – Taubes schlug zudem eine Bevorwortung durch Hans Blumenberg vor. Taubes weiß sich mit Schmitt einig darin, daß „die Diskussion um ‚Politische Theologie‘ heute von Amnesie, Igoranz und Chuzpé markiert ist“, was durch den geplanten Band aber radikal geändert würde (S. 43). Taubes muß aber auch geahnt haben, daß daraus – selbst wenn Schmitt gewollt hätte, aber Suhrkamp kam für ihn nicht in Frage – nichts werden würde: „Der Verlag wird Kopf stehen, wenn ich beides vorschlage [...], Habermas sein ‚gewaltiges‘ Wort ad faschistische Intelligenz in den Raum der Berater brüllen usw usw“ (S. 44). Taubes hatte ein feines Gespür dafür, was die Möglichkeiten anging – ein weiterer Plan, über den er mit Siegfried Unseld konferierte, bestand in der Veröffentlichung von Schmitts **Hamlet oder Hekuba** im Rahmen der **Bibliothek Suhrkamp** – auch daran verlor Schmitt das Interesse (vgl. S. 96 und 98). Was die Kommentierung angeht, so kann man sicher sagen, daß sie ziemlich erschöpfend ist, wenn sie auch manchmal zuviel des Guten bietet und wohl

auch durch übertriebene Genauigkeit ungenau wird. Denn ist es wirklich sinnvoll, Taubes' Referenz auf die „Herren ‚Sontheimer‘ aus dem juste milieu“ dadurch zu erläutern, daß man in die Anmerkung schreibt „polemische Bezeichnung für (groß-)bürgerliche Positionen rechts der politischen Mitte“? (S. 152). Taubes bezog sich ja schließlich nicht auf irgendwelche Phasen der französischen Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Zu jedem Brief wird detailliert die Überlieferungsgeschichte dargestellt, gegebenenfalls auch der Erstdruck sowie der Nachlaß, in dem der Brief liegt. Die Edition ist im allgemeinen sorgfältig gemacht, wenn sich auch eine Reihe Fehler eingeschlichen haben. S. 49 wird der eigentliche Name von E. M. Cioran fälschlich mit „Emile Michele“ angegeben. Cioran hieß aber richtig nur Emil; „Michele“ ist reine Phantasie.⁹ Die Editionspraxis bei der Wiedergabe der Briefe besteht darin, daß keine Normierung von Schreibweisen etc. vorgenommen, sondern stets der vorgefundene Wortlaut übernommen wurde. Allerdings wird dann doch gesagt, daß „(g)anz offenkundige und eindeutige Schreibfehler“ „stillschweigend korrigiert“ wurden, auch wenn in unklaren Fällen die Korrektur angegeben wurde. Als Editionsprinzip ist das immer etwas mißlich, weil man nicht weiß, ob verbliebene Fehler nun irgendeinen Sinn („Schreibweise“ ...) haben oder nicht doch einfach Druckfehler oder unrichtige Transkriptionen sind. Im Brief von Hans-Joachim Arndt ist einmal eindeutig statt „im“ „ihm“ gemeint (S. 206, letzte Zeile), S. 205 ist der Satz „Die bereits veröffentlichten Teil daraus“ offensichtlich grammatisch falsch etc. S. 157 ist in einem Brief Böckenfördes das Wort „ecclesiastical“ falsch geschrieben (ohne das zweite „s“) - kein offenkundiger Schreibfehler? In einigen Fällen ergibt die Transkription keinen rechten Sinn – hier wäre es im Sinne einer modernen Editionsphilologie vielleicht sinnvoll und möglich, den entsprechenden Brief in guter Scan-Qualität online zu stellen, um so zusätzlichen Entzifferungsanstrengungen Raum zu geben.

Unbeschadet dieser kleineren Monita steht außer Frage: mit der vorliegenden Edition haben die Herausgeber der Forschung einen großen Dienst erwiesen. Nicht nur diejenigen, die sich für Autoren und Denker wie Taubes, Schmitt, Benjamin, Mohler, Sander, Böckenförde oder auch Leo Strauss interessieren, werden diesen Briefwechsel aufmerksam studieren müssen. Zeithistoriker werden sicher je nach eigenen Forschungsfragestellungen an das Ausschlachten des Briefwechsels und der Materialien gehen – es ist keine Frage, daß hier noch spannende Vertiefungen zu erwarten sein werden. Auch und vor allem für alle, die mit dem Problem der Politischen Theologie – mit dem theologisch-politischen Problem – etwas anfangen können oder müssen, gehört dieser wertvolle Band zur Pflichtlektüre.

Till Kinzel

⁹ Siehe dazu **Cioran, der Ketzer** / Patrice Bollon. - Aus dem Französischen von Ferdinand Leopold. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2006, S. 29: „Emil Cioran (der nie den Vornamen Mihai oder Michel trug, es sei denn ... in den Lexika) [...]“. Vgl. auch die dazugehörige Fußnote S. 279: „Das 'M' in 'E. M. Cioran' ist im Grunde reine Spielerei: Cioran hatte es 1949 bei der Veröffentlichung des **Précis de décomposition** angenommen, weil es an 'E. M.' Forster erinnerte, den er damals gern las.“

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz978-3-7705-4706-7rez-1.pdf>